

Dominik Markl SJ

Geboren 1979, studierte Theologie in Innsbruck und Jerusalem, promovierte über den „Dekalog als Verfassung des Gottesvolkes“ und schreibt an seiner Habilitation über „Gottes Volk im Deuteronomium“. Neben seiner bibelwissenschaftlichen Tätigkeit arbeitete er über Archäologie und in der Jugendseelsorge.

Das Scheitern im Alten Testament

Das Alte Testament – oft leichtfertig als „Heilsgeschichte“ übertüncht – erscheint über weite Strecken viel eher als ein Kompendium des Scheiterns. Wie die geronnenen Bitterkeiten eines Jahrtausends. Wie ein Schmerzraum für ungezählte Grausamkeiten, Leiden und Tode. Kain und Abel, Sintflut, Turm von Babel, Goldenes Kalb, Zions Trümmer, Ijobs Asche, zerbrochene Herzen: Welcher Leserin, welchem Hörer des Alten Testaments tanzen nicht Bilder des Grauens vor Augen? Israels großer Geschichtsentwurf endet in der Katastrophe des Exils (Gen - 2 Kön). Jesaja, Jeremia und Ezechiel räkern sich an Israels scheiternder Geschichte ab. Ijob und mit ihm so viele Einzelbeter der Psalmen scheinen an Gott zu verzweifeln. Und nicht zuletzt erlebt sich Gott selbst als scheiternd.

Gemeinschaftliches Scheitern

Das Grunddatum der Geschichte Israels und der Entstehung des biblischen Kanons ist eine Katastrophe: die Wegführung der Intellektuellen und Handwerker Israels ins babylonische Exil und die Zerstörung Jerusalems samt des salomonischen Tempels 587 v. Chr. Diese äußere Katastrophe war der Anlass dafür, dass ein Großteil der Texte des Alten Testaments gesammelt, redigiert oder überhaupt erst niedergeschrieben wurden. Die materiell erfahrbare Vernichtung von so vielem, was bis dahin für die Religion und Identität Israels als zentral empfunden worden war, löste tiefe Reflexionsprozesse aus und eine mächtige geistige Bewegung, welche die Religion und Identität Israels auf neue geistige Fundamente stellte. Das Scheitern als Nation ist der ausschlaggebende historische Anlass und Ursprung für die Entstehung des alttestamentlichen Kanons, und seine zentralen Texte sind davon geprägt. Tora, Propheten und Schriften durchzieht diese neue Ernsthaftigkeit im Um-

gang mit geschichtlicher Erinnerung, kollektiver Schuld, erlittener Ungerechtigkeit und der globalen Dimension des Religiösen.

Die erste umfassende Geschichte der Menschheit und eines einzelnen Volkes ist in Pentateuch und Geschichtsbüchern in insgesamt neun umfangreichen Teilbüchern von Genesis bis Könige erzählt. Das Zentrum und den Kristallisationskern dieses enormen Werkkomplexes bildet das Buch Deuteronomium, in dem Mose am letzten Tag seines Lebens sowohl die Geschichte der Herausführung Israels aus Ägypten reflektierend nacherzählt, als auch auf die Zukunft des Volkes vorausblickt. In einem der grausamsten Kapitel der Bibel hält Mose Israel vor Augen, welche fürchterlichen Flüche das Volk treffen werden, falls es das göttliche Gebot nicht hält und anderen Göttern dient (Dtn 28,15-68). „Die weichlichste und verwöhnteste Frau, die noch nie versucht hat, ihren Fuß auf die Erde zu setzen vor lauter Verwöhntheit und Verweichlichung, wird missgünstig auf den Mann ihres Busens, auf ihren Sohn und ihre Tochter schauen, auf die Nachgeburt, die zwischen ihren Beinen hervorkommt, und auf die Kinder, die sie noch gebären wird; denn sie will sie heimlich essen, weil sie nichts mehr hat in der Not der Belagerung, wenn dein Feind dich in allen deinen Städten einschnürt.“ (Dtn 28,56f) Dies sind nicht die Phantasien eines Psychopathen oder Ausfluss eines sadistischen religiösen Systems, sondern der Spiegel der Brutalität realer Kriegs- und Hungererfahrungen, die Menschen vor drei Jahrtausenden durchlitten haben und auch heute noch durchleiden. „Deine Tage werden dir entgegentaumeln, du wirst erschrecken bei Nacht und bei Tag und deinem Leben nicht mehr trauen. Am Morgen wirst du sagen, ‚wäre es doch Abend‘, und am Abend, ‚wäre es doch Morgen‘ – wegen des Zitterns deines Herzens, mit dem du zitterst, und wegen des Anblicks deiner Augen, den du erblickst.“ (Dtn 28,66f)

Dieses kaum überbietbare Schreckensszenario bleibt nicht nur drohende Möglichkeit. Nach Moses abundanten Reden (Dtn 1-30) ergreift Gott selbst das Wort (Dtn 31,16-21) und lässt Mose wissen, dass die angedrohte Katastrophe Gewissheit ist: Israel „wird mich verlassen und meinen Bund brechen. Und mein Zorn wird an jenem Tag gegen es entbrennen, und ich werde sie verlassen und mein Angesicht vor ihnen verbergen, und es wird zum Fraß werden, und zahlreiche Bedrängnisse und Nöte werden es treffen.“ (Dtn 31,17) Das selbstkritische Potential dieser ungeheuren Literatur ist kaum hinreichend zu würdigen. Die biblischen Schriftsteller inszenieren die Geburtsstunden ihres Volkes so, als hätte Gott schon vor der siegreichen Landnahme das Scheitern seines ruhmreichen Projektes vorhergesagt. Und nicht nur das. Schon in dieser Situation trägt Gott Mose auf, die Nachkommen Israels ein Lied zu lehren, das diese niemals mehr vergessen würden (Dtn 31,19-21) und in dem die Katastrophe schon besungen ist (besonders Dtn 32,15-25).

Die ganze weitere Geschichte Israels, seiner Richter und Könige liest sich wie ein langsames, in Höhen und Tiefen schwankendes, aber zielsicheres Zugehen auf die Katastrophe (vgl. die Reflexion in 2 Kön 17). So sehr auch die Schöpfung einen guten Anfang genommen (Gen 1), der Exodus zu einer herrlichen Bundesfeier geführt (Ex 19-24) und König Salomo nach der erfolgreichen Landnahme einen prunkvollen Tempel für Jhwh erbaut hatte (1 Kön 6-8) – alles läuft auf die Zerstörung dieser vollendeten Macht und Schönheit zu. Nebukadnezzar belagert Jerusalem bis zur bittersten Aushungerung, bricht die Stadt auf, setzt den König fest, schlachtet dessen Söhne, brennt Jerusalem nieder, reißt die Tempelmauern ein, plündert das Allerheiligste und exiliert den ausgebildeten Teil der Bevölkerung (2 Kön 25). Hier endet die Geschichte. Im Trauma, in der Katastrophe, im Scheitern.

Um Zions Trümmer kreisen auch die Propheten. Unerbittlich trotzig klagt Jeremia sein Volk, Priester und Politiker an, den Untergang zu verschulden. Es ist nicht nur die schicksalhafte Vernichtung der nationalen Identität und des religiösen Schatzes, sondern ein von etablierten Machthabern und Rechthabern verschuldeter Untergang. Jeremia ist wohl der härteste Repräsentant innerbiblischer Kritik an gesellschaftlichem Establishment. Und die Radikalität der biblischen Kritik sucht ihresgleichen in der Antike. Derselbe Untergang steht beinahe unsichtbar in der Mitte des Jesajabuches, gleichsam als geschichtliches Vakuum am Ende seines 39. Kapitels. Angesichts des verschwiegenen Untergangs sucht Jesaja zu trösten (Jes 40,1ff). Ezechiel ist der Prophet der Exilierten (Ez 1,1-3; 3,11-15); er führt die Belagerung Jerusalems wie den Schlachtplan eines erfolgreichen Strategen im Miniaturmodell vor Augen (Ez 4,1-3) und beschreibt die Schuld des Volkes in beschämenden Bildern (Ez 16).

Wiederum aus anderen Perspektiven beleuchten die Psalmen das babylonische Exil. Während Geschichtspsalmen verdichtend Israels Schuld aufzeigen (Ps 67; 106), erhebt das Volk selbst in Klagepsalmen seine Stimme zu Gott um Hilfe. „Du gibst uns preis wie Schlachtvieh, unter die Völker zerstreust du uns.“ (Ps 44,12) „Wach auf! Warum schläfst du, Herr? Erwache, verstoß nicht für immer! Warum verbirgst du dein Gesicht, vergisst unsere Not und Bedrängnis?“ (Ps 44,24f) „Warum, Gott, hast du uns für immer verstoßen? Warum ist dein Zorn gegen die Herde deiner Weide entbrannt? ... Erheb deine Schritte zu den uralten Trümmern! Der Feind hat im Heiligtum alles verwüstet.“ (Ps 74,1-3) Ein ganzes poetisches Büchlein widmen die Klagelieder dem Untergang. Ihre umfassende Thematisierung des Leids mündet in die Bitte um Umkehr (Klgl 5,21): „Bring uns zurück zu dir, Gott, dass wir umkehren! Erneuere unsere Tage, dass sie werden wie früher!“

Individuelles Scheitern

Die Deutung der Katastrophe von 587 als Schuld von Verantwortlichen und der Gemeinschaft hat eine gewichtige Frage nicht verstummen oder überhaupt erst radikal virulent werden lassen: die Frage nach dem schuldfreien Leiden von Menschen. Sie wird im Ijobbuch intensiv entfaltet.

Langsam fällt die Asche auf Ijobs Haupt. So turbulent der Zusammenbruch der Existenz des ‚vollkommenen und gerechten Mannes‘ aus Ur in Chaldäa inszeniert ist (Ijob 1,1-2,8), so abrupt entschleunigt sich die Darstellung der eigentlichen Auseinandersetzung um das Leid des Gerechten. Sieben Tage und sieben Nächte trauern die Freunde schweigend mit Ijob (2,13), bevor er die Kraft aufbringt, den Tag seiner Geburt zu verfluchen: „Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, die Nacht, die sprach: Ein Bursche ist empfangen!“ (3,3). Ijob klagt Gott in ausgefeilten Reden und so intensiv wie kaum ein anderer an. Dessen wohlmeinende Freunde wännen sich in nicht enden wollenden Reden als Anwälte Gottes. Sie werden von Gott zurückgewiesen, Ijob aber bekommt Recht (42,7).

Den Rang von Weltliteratur nimmt das Buch nicht nur aufgrund seiner poetischen Qualität ein, sondern auch wegen seines differenzierten Umgangs mit dem Leid. Ijobs Qualen lässt es durch nichts und niemanden wegdiskutieren. Doch angesichts der direkten Begegnung mit Gott in dessen Antworten (Kapitel 38-41) nimmt Ijob seine Anklage zurück, und überraschend nimmt er sein Schicksal an: „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Darum widerrufe ich und bereue auf Staub und Asche.“ (Ijob 42,5f) In der unmittelbaren Gottesbegegnung ist Ijobs Asche nicht mehr nur Symbol seines vernichtenden Leidens, sondern Zeichen der Würde des Gescheiterten im Angesicht Gottes.

Der Psalter überliefert zahlreiche Klagelieder einzelner Beter, die persönliches Scheitern artikulieren: Scheitern in psychischer (Ps 31,10-14) und physischer Krankheit (Ps 41), persönlicher Schuld (Ps 51), oder auch das Scheitern von Freundschaft (Ps 41,10), sogar von solcher, die religiöse Erfahrung bestärkt hatte: „Denn nicht mein Feind beschimpft mich, das würde ich ertragen; nicht ein Mann, der mich hasst, tritt frech gegen mich auf, vor ihm konnte ich mich verbergen. Nein, du bist es, ein Mensch aus meiner Umgebung, mein Freund, mein Vertrauter, die wir süße Gemeinschaft genossen, ins Haus Gottes gingen im Trubel!“ (Ps 55,13-15)

Das familiäre Scheitern geschwisterlicher Beziehungen zeigt sich etwa in Jakobs Betrug seines Zwillingsbruders Esau (Gen 27) oder als Josef von seinen Brüdern verkauft wird (Gen 37). Das Scheitern von Gemeinschaft

durch sexuellen Missbrauch ist nicht nur in Sodom thematisiert (Gen 19), sondern auch bei Amnons Vergewaltigung von Tamar (2 Sam 13). Eine gescheiterte Partnerschaft steht im Hintergrund der tödlichen Vergewaltigungen von Gibeon (Ri 19). Die Bibel sieht und benennt die „gebrochenen Herzen“ (Jes 61,1; Ps 147,3) .

Gottes Scheitern

Alles hier angesprochene oder nur angedeutete menschliche Scheitern lässt sich auch als Scheitern Gottes selbst verstehen. Die Bibel versteht dies ausdrücklich so. Am sechsten Schöpfungstag hatte Gott alles angesehen, was er gemacht hatte, „und da, es war sehr gut“ (Gen 1,31). Nur wenige Kapitel der Menschheitsgeschichte verstrichen, bis „Gott sah, dass die Bosheit des Menschen zahlreich war auf der Erde und alles Sinnen der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag. Und Gott bereute, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und er war traurig bis in sein Herz.“ (Gen 6,5-6) Mit Herzenstrauer über das Böse im menschlichen Herzen spürt Gott, in seiner guten, ja sehr guten Schöpfung gescheitert zu sein. Dieser göttliche Schmerz ist nicht nur ein Augenblick der Schöpfungsgeschichte, sondern gehört seither zur je aktuellen Beziehungsgeschichte Gottes mit der Menschheit, mit dem einzelnen Menschen. Doch seither steht auch Gottes Bogen in den Wolken als Zeichen, dass „nie wieder die Wasser zur Flut werden sollen, um alles Fleisch zu vernichten“ (Gen 9,12-15).

Der Gott des Alten Testaments – und nur dieser ist der Gott Jesu! – ist ein Gott der Leidenschaft. Wie Gott Israel zu sich an den Sinai gebracht hat und einen feierlichen Bund mit dem Volk schließt (Ex 19-24), wo gleichsam Gottes ‚Jugendtraum‘ in Erfüllung zu gehen scheint, da geht seine Geliebte noch in der Hochzeitsnacht fremd mit dem Goldenen Kalb (Ex 32). Leidenschaftlicher Zorn überfällt Gott, und er bekennt Mose, am liebsten wolle er sein Volk vernichten (Ex 32,10). Doch auch in diesem Wunsch scheitert Gott, diesmal an Mose – oder vielmehr an seiner Freundschaft mit Mose. Nachdem Mose in zähen Verhandlungen, mit mehreren rhetorischen Anläufen und unter Einsatz seines eigenen Lebens Gott umzustimmen versucht (Ex 32,11-33,18), kann Gott nicht mehr anders als zu verkünden, seine Barmherzigkeit und Treue sei tausendfach größer als seine Gerechtigkeit (Ex 34,7). Um eines Menschen willen, der ihm schon zu sehr ans Herz gewachsen war, stellt Gott sich selbst in Frage. Gott scheitert in seiner Liebe und an seiner Liebe zur Menschheit.

In poetische Verdichtung kleiden die Propheten Gottes Klage über sein Scheitern. „Hört, ihr Himmel! Lausche, du Erde! Denn Gott spricht: ‚Kinder habe ich groß gemacht und aufgezogen, und sie haben mit mir gebrochen!‘.“ (Jes 1,2) Klagt Gott hier als gescheiterte Mutter (vgl. auch als Vater Jer 2,27), gesteht er am Ende des Jesajabuches ein, als Liebhaber gescheitert zu sein: „Ich wollte mich finden lassen von solchen, die nicht nach mir suchten, ich sagte ‚Da bin ich, da bin ich!‘ zu einer Nation, die meinen Namen nicht anrief. Den ganzen Tag breitete ich die Hände aus zu einem sturen Volk.“ (vgl. Jes 65,1-2)

Das Scheitern und die Grundbotschaft der Bibel

Das Alte Testament verkündet das Scheitern. Es stürmt an gegen die Bollwerke der Verdrängung des Scheiterns aus dem persönlichen wie aus dem öffentlichen Bewusstsein. Auf dem Hintergrund dieser Herzensstärke des Alten Testaments, den Härten der Wirklichkeit ins Auge zu sehen, kann auch das Neue Testament die Lebensgeschichte Jesu als Weg ans Kreuz in die Mitte stellen.

Die Artikulation des Scheiterns ist kein Nebenaspekt, sondern ein Grundzug der Bibel. Sie hat den persönlichen, individuellen und den gemeinschaftlichen, kollektiven Erfahrungen des Untergehens, Misslingens, des verschuldeten und des unerklärbaren Leidens Wort und Stimme und Wahrnehmung verliehen – in der Weltgeschichte. Bis heute ist die Bibel eine der kulturgeschichtlich mächtigsten Stimmen gegen die Tabus, gegen das Unsagbare, gegen das Totschweigen. Nur deshalb kann die Bibel Heilsgeschichte sein und Evangelium, weil sie keinen Aspekt des Scheiterns vom Tisch gewischt hat. Wer die Bibel liest, muss das Tränenbrot der Menschheit essen. Wie nahrhaft ist dies Brot der verzweifelten Sehnsucht nach Erfüllung.

Nur wen der Irrsinn der Welt an den Rand des Wahnsinns getrieben hat, kann beten: „Wer ist für mich im Himmel? Und außer dich hab ich kein Glück auf der Erde. Vergeht mein Leib und mein Herz – der Fels meines Herzens und mein Anteil ist Gott auf ewig.“ (Ps 73,25f) Nur wer seine Seele und sein Fleisch als „dürres und lechzendes Land ohne Wasser“ erlebt hat (vgl. Ps 63,2-4), sagt glaubwürdig: „Deine Treue ist besser als das Leben.“